

# Ein normales Leben trotz Handicap

Von **Monika Strehlow**

Die Vision von der Schließung der stationären Betreuung wird ein Traum bleiben, weiß Simone Tetzlaff. Seit 20 Jahren leitet sie den Wohn- und Betreuungsverbund Uckermark, der rund 110 behinderte Erwachsene betreut.

**UCKERMARK.** Sie sind gerade 25 und 27 Jahre jung. Doch unterschiedet sich ihr Leben um Welten von denen Gleichaltriger. Körperliche Gebrechen und Handicaps machen Edwin und Marius von Hilfe abhängig. Erst jetzt lernen sie, täglich zur bestimmten Zeit aufzustehen, sich selbst Frühstück zuzubereiten und den Bus zu den Uckermärkischen Werkstätten zu nehmen. In der Prenzlauer AWO-Einrichtung arbeiten sie, wie andere Menschen mit Behinderungen auch, um abends wieder heim zu fahren. Nicht ins eigene Zuhause, sondern zurück in die Wohnstätte des AWO Betreuungsverbundes Uckermark. Doch sie wollen in eine eigene Wohnung ziehen oder in eine Wohngemeinschaft aufgenommen werden. Ein Hilfeplan gibt die Richtung vor, benennt Zeitschiene und Etappen. Klar ist, dass Edwin und Marius auch künftig nicht ganz



Wer tagsüber nicht in die Uckermärkischen Werkstätten arbeiten gehen kann, dem steht quasi vor der Wohnungstür, ein Haus weiter, die Tagestherapie offen. Dirk Kaiser und Veronika Ratajczack nehmen die Angebote gern an.

FOTO: MONIKA STREHLOW

ohne Unterstützung bleiben können. „Doch wir wollen ihnen ein möglichst selbstbestimmtes Leben ermöglichen, in dem sie ihren Alltag selbst meistern“, bekräftigt Simone Tetzlaff. Auch die beiden Männer wollen aus der stationären Betreuung der Wohnstätte, hinein in die ambulante einer WG.

Simone Tetzlaff leitet die Wohn- und Betreuungsverbund Uckermark GmbH unter dem Dach des AWO-Bezirksverbands Potsdam. Neben den 39 Plätzen in der Wohnstätte stehen rund 70 Plätze in der ambulanten

Praxis zur Verfügung. Das in der Mark schon vor Jahren favorisierte „Ambulant vor stationär“ ist auch das Credo der Betriebsleiterin. „Meine Vision ist es ja, irgendwann die stationäre Betreuung ganz aufzugeben, um den Klienten ein nahezu normales Leben zu ermöglichen.“

Doch das wird eine Vision bleiben, weiß sie genau. Die ambulante Betreuung mehrerer Schwerstgeschädigter wäre einfach zu kostenaufwendig. Auch in einzelnen Wohnungen brauchen sie Zuwendung und Pflege. „Das würde uns niemand bezahlen

lichen Leben war gravierend, weg von der täglichen Pflege hin zur gemeinsamen Tagesstruktur. Das war ein Rieseneinschnitt für Mitarbeiter und Bewohner. Wäscherei und Großküche wurden abgeschafft, auf Selbstversorgung umgestellt. „Wir begannen, mit den Bewohnern einkaufen zu gehen. Wer dazu in der Lage war, wurde daran gewöhnt, selbst für Sauberkeit im Zimmer zu sorgen.“

Das habe auch Überzeugungskraft gebraucht, fand doch mancher das Leben zuvor bequemer. Doch die Frauen und Männer sollten das Gefühl be-

kommen, dass die Schwedter Straße 65 ihr Zuhause ist. Nach und nach entwickelten einige den Wunsch, aus der Unterkunft mit bis zu 16 Personen pro Wohngruppe in die ambulante, familiäre zu wechseln. Vier Jahre später, 1998, wurde die erste WG in der Stadt eingerichtet - ein Meilenstein in der Geschichte der drei, heute sanierten Häuser.

Auch daran soll heute in einer Feststunde mit den Bewohnern und Mitarbeitern, mit Geschäftsführung und Bezirksverband, mit dem Landkreis und vielen Partnern aus Wirtschaft und sozialen Diensten erinnert werden. Für Freitag, wenn im Wohnbereich das Jubiläum gefeiert wird, stellt Simone Tetzlaff sogar ein Helene-Fischer-Double in Aussicht. Unter der heutigen Festgesellschaft befinden sich auch die 19 Bewohner und sieben Mitarbeiter, die seit der ersten Stunde dabei sind. Denn eines ist klar: Jeder Klient, der hier aufgenommen wird, kann auch bis zu seinem Lebensende wohnen bleiben. Und bei einem Durchschnittsalter der Bewohner von 53 Jahren gibt es inzwischen natürlich auch für Senioren Angebote.

**Kontakt zum Autor**  
m.strehlow@uckermarkkurier.de